



Archäologie und völkisches Gedankengut: Zum Umgang mit dem eigenen Erbe

Ein Beitrag zur Selbstreflexiven Archäologie

Ulf F. Ickerodt / Fred Mahler (Hrsg.)

Archäologie und völkisches Gedankengut: Ein Beitrag zur Selbst-reflexiven Archäologie

Ulf Ickerodt & Fred Mahler

Bereits in der Vorbereitung des Workshops „Archäologie und völkisches Gedankengut“ und der begleitenden Publikation stießen wir auf ein enormes Interesse, obwohl in jüngerer Zeit thematisch verwandte Veranstaltungen durchgeführt wurden. Worin liegt der Reiz der hier aufgeworfenen Fragestellung? Ist es der Prozess der Vergangenheitsbewältigung, den jede Generation mehr oder weniger stark durchläuft, zumal einige Autoren davon ausgehen, dass die Archäologie inzwischen „erwachsen“ geworden ist?

Mit der Konzeption des Workshops im Rahmen der Ersten Uelzener Gespräche haben wir uns zwar vordergründig an dem forschungsgeschichtlich noch immer hoch relevanten Themenkreis „Archäologie im Dritten Reich“ bzw. „Nationalistische Archäologie“ orientiert. Dennoch liegt der Reiz des Themas darüber hinausgehend in der Beschäftigung mit der außerwissenschaftlichen Wahrnehmung der archäologischen Forschung und dem damit verbundenen Vermittlungsprozess der wissenschaftlichen Inhalte in einer zu formulierenden Archäologiedidaktik.

Damit berührt man neben der Forschungsgeschichte ein Bündel an Fragestellungen, das dem Feld der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte zuzuweisen ist. Diese Arbeitsgebiete hinterfragen die gesellschaftliche Einbindung von wissenschaftlicher Erkenntnis in das übergeordnete, gesamtgesellschaftliche Geschichtsverständnis (Metanarration) sowie im Gegenzug den gesellschaftlichen Einfluss auf die archäologische Forschung jeweils in ihrer historischen Dimension.

Dieses Feld eines innerfachlichen Diskurses ist nicht neu. Der Einfluss von Zeitgeist (CLARKE 1979), die Handlungsgebundenheit von Forschung (COLLINGWOOD 1939), der Kulturrelativismus (Frankfurter Schule), das Wissen um eine zunehmende Fragmentierung unseres Faches (TRIGGER 1989: XIII), der Professionalisierungsprozess der Archäologie oder das Wissen um die Schwächen der Erfahrungswissenschaft „Archäologie“ sowie die der Traditionalisierung innerhalb der Archäologie („Schulen“) sind inzwischen fast schon Allgemeinplätze.

Eine wichtige Voraussetzung war hier der Perspektivwechsel im Selbstverständnis der Geschichtswissenschaften, die mit einem Mal Zweifel an archäologischen Interpretationen aufkommen lassen. Zu nennen ist hier das Erkennen der Bedeutung der Mentalitätsgeschichte sowie des aus der Ethnologie entlehnten Wissens um den „native's point of view“. Sie entlarven die Kontextuierung der Vergangenheit durch die eigenen Kultur als hermeneutische Falle und damit als interpretatorische Sackgasse. Dieser Ansatz umfasst die Erkenntnis, das Er-

fahrungen anderer Gesellschaften und Kulturen durch das eigene „kulturelle Ich“ gebeugt, wenn nicht gar verfälscht werden. Er geht mit einem zunehmenden Verständnis für soziale Prozesse einher, das in den letzten Jahrzehnten in die Geschichtswissenschaften und damit auch in die Archäologie diffundiert ist. Dabei geht es nicht nur um die „Sozialisierung der Vergangenheit“ sondern auch um ein wachsendes Verständnis für die kommunikativen, sozialen und politischen Strukturen, die die eigene Arbeit begrenzen. Dieser Perspektivwechsel beinhaltet ein wachsendes Verständnis von gesellschaftlichen Prozessen im Wechselspiel von politischen, sozialen und ökonomischen Strukturen sowie von Erfahrungen, Mentalitäten, Wahrnehmungen, Interpretationen und Handlungen (C. Geertz) in ihrer historischen Dimension. In methodischer Hinsicht trägt dieses Erkennen von sozialen Logiken im Sinne einer emischen Perspektive zum Aufspüren, Erschließen und zur Analyse neuer Informationsquellen bei.

Dies alles führt zu einem Punkt, an dem die folgenden, eigenen wissenschaftlichen Grundlagen herausgestellt werden müssen, die es als Ausgangsprämissen für das historische Referenzsystem „Archäologie“ deutlich zu formulieren gilt:

- (1) das Fach Archäologie ist in ein soziales System eingebettet.
- (2) das Fach Archäologie ist selbst ein soziales System.
- (3) als historische Systeme dürfen beide Punkte (1) und (2) nicht als statische Systeme verstanden werden, sondern als Wandelkategorien.

Selbstreflexive Archäologie versteht letztendlich archäologische Forschung als Erkenntnisprozess unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Umfeldes. Ein solcher Ansatz umfasst Fragestellungen wie: Warum deuten Archäologen Funde und Befunde wie sie sie deuten? Wie frei ist dieses archäologische Deuten? Welcher Zusammenhang besteht zwischen archäologischer Forschung und der gesellschaftlichen Verarbeitung ihrer Ergebnisse? Welche Rolle nimmt Archäologie in unserem Geschichtsverständnis ein? Wann, warum und auf welche Weise wirkt Archäologie gesellschaftlich?

Diese hier summarisch aufgeworfenen Fragestellungen stehen in der Tradition von B. TRIGGERS (1989) „History of the archaeological thought“, oder der dort angeführten These R. G. COLLINGWOODS (1939), dass

„no historical problem should be studied without studying (...) the history of historical thought about it.“

W. MCNEILLS (1986: 164) betont in diesem Zusammenhang die soziale Funktion der Geschichtswissenschaften insgesamt.

„(...) even if historical interpretation is a form of myth-making, the myths help to guide public action and are a human substitute for instinct.“

Damit liegt er nicht allzuweit von dem Phänomen entfernt, das der britische Historiker E. HOBSBAWM (1998) als „erfundene Traditionen“ bezeichnet. Die sich daraus ergebenden wissenschaftsethischen Konsequenzen entsprechen im Grunde der Forderung J. HABERMAS' (1976), *Geschichtsforschung* und *Geschichtsschreibung* von einander zu trennen, da sie nach unterschiedlichen sozialen Kategorien funktionieren.

Auf dieser Erkenntnis fußt der Ansatz der Selbstreflexiven Archäologie. Als Forschungsfeld hinterfragt er die Qualität archäologischer Interpretationen sowie die eigene Vermittlungsarbeit (Archäologiedidaktik). Beides soll und muss auch für Außenstehende bewertbar und nachvollziehbar gemacht werden, in dem man die sozialen Einflussfaktoren, die die archäologische Forschung determinieren, qualitativ und quantitativ erfasst. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Geschichtsforschung nicht isoliert von der Geschichtsschreibung zu betrachten. Der Grund hierfür ist die metaphysische Einbettung der Archäologie. Als Wissenschaft, die sich ganz konkret mit Fragen des eigenen Ursprungs beschäftigt, droht hier immer auch die Amalgamierung von „wissenschaftlicher“ Deutung mit „vorwissenschaftlicher“ Erfahrung, Werthaltung usw. In dieser Hinsicht bedient die Archäologie auf der gesellschaftlichen Ebene als Gründungsmythos die gleichen Bedürfnisse, die in dieser Hinsicht ansonsten von den Religionen als vorwissenschaftliche Welterklärung bedient werden (ICKERODT in diesem Band). Hier ergänzt Archäologie historisch gewachsene Konzepte oder ersetzt in einer Säkulargesellschaft als obsolet empfundene, traodierte religiöse Konzepte durch neue Bilder, die dann über den Aspekt der „Wissenschaftlichkeit“ ihre legitimierende Kraft entfalten.

Diese These erklärt den wachsenden Erfolg von Archäologie in den Massenmedien bei gleichzeitigem Rückgang der Bindung zu den traditionellen Religionen. Auf der einen Seite werden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gesellschaftliche Werte mit dem Bild des Archäologen oder des Urmenschen vermittelt oder Archaeologica werden im Sinne eines Self-universe-buildings unabhängig von wissenschaftlicher Erkenntnis in alternative Wertesysteme und Weltbilder eingebaut. Beispielhaft sei hier nur auf die völkische Rezeption, neuzeitliche Druidenkulte oder Pyramidenanhänger verwiesen (ICKERODT 2004; 2007.).

Welche Rolle spielen hier, im Sinne der archäologischen Forschung, Eigenarten wie Authentizität oder Wissenschaftlichkeit?

Im Hinblick auf die gesellschaftliche Wirkung von Archäologie könnte man sehr überspitzt die These formulieren, dass die breite Öffentlichkeit wahrscheinlich sogar ganz ohne eine wissenschaftliche Archäologie auskommen könnte. Sie sucht sich ihre historischen Analogien und Erklärungen z.B. in der Pseudowissenschaft a la Roux/von Däniken oder greift im Zuge eines Rückversicherungsprozesses auf das Vermittlungsangebot in Freizeitparks zurück (ErlebnisZoo Hannover, Erse Park, Sottrum usw.) (ICKERODT 2007; 2009.). Um diese hier bewusst überspitzt dargestellte und nicht nur die Fachwelt verunsi-

chernde These verstehen zu können, muss man mehrere Faktoren berücksichtigen:

(1) Es gibt einen semiotischen Verständnisgraben, der die beiden Verständnissysteme „Wissenschaft“ und „gesellschaftliches historisches Verstehen“ trennt. Auf der einen Seite steht also die Fachwelt mit ihren Traditionen, Schulen, Konventionen und Systematiken. Auf der anderen Seite steht die „Öffentlichkeit“. Sie glaubt sich vom Fachwissen ausgeschlossen, möchte aber an der wissenschaftlichen Methode teilhaben. Im Mittelpunkt dieses Biases steht das jeweils spezifische Zeitverständnis. Während die Archäologie einen sehr differenzierten chronologischen Rahmen entwickelt hat, der elementar für das Verstehen der Vor- und Frühgeschichte und ihrer Erkenntnisse ist, besitzt die Öffentlichkeit dieses Fachwissen nicht. Sie muss, um die einzelnen archäologischen Fakten verstehen zu können, auf bereits vorhandene historische Bezugsysteme oder Ursprungsmythen zurückgreifen. Diese sind zwangsläufig undifferenzierter und in der Metaphysik angesiedelt. Diese Form der sich auf Bodendenkmale berufenden Selbstlegitimierung kann am Beispiel der Scholastiker des 16. Jahrhunderts verdeutlicht werden. Im Zuge der Gegenreform greifen sie auf frühchristliche Denkmäler zurück, um ihren Glauben über „für sich selbst sprechende“ Bodendenkmälern zu verteidigen.

(2) Es gibt allerdings auch eine gemeinsame Klammer, die gleichzeitig auch den sozialen Rahmen der Wissenschaft „Archäologie“ bildet. Beide Seiten sind über die gemeinsame historische Entwicklung, die letztendlich zur Entstehung der wissenschaftlichen Archäologie führte, fest mit einander verbunden. Aber auch wenn beide Seiten das Produkt einer sich wechselseitig beeinflussenden historischen Evolution sind, so ordnen sich beide doch sehr speziellen sozialen Anforderungen unter. Seit mehr als 20 Jahren erkennt die archäologische Fachwelt diese Problemstellung immer deutlicher. So hat die seit Ende der 1980er Jahre immer stärker einsetzende Beschäftigung mit dem Missbrauch der Archäologie im 3. Reich die Fachwelt auf das Problem der Reaktivität aufmerksam gemacht.

In der Soziologie bezeichnet man mit dem Begriff der Reaktivität den gesellschaftlichen Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung sowie die damit einhergehenden Rückkopplungen. Mit dieser Arbeit hat sich die Archäologie einem neuen Forschungsfeld geöffnet, das auch Bestandteil dieses Workshops ist. Dieser Schritt in Richtung einer Wissenschaftssoziologie eröffnet dem archäologischen Deuten völlig neue Perspektiven, da er primär die Unterscheidung in gesellschaftliche und wissenschaftliche Deutungsmuster ermöglicht. Damit erhält die archäologische Forschung zum einen neben den naturwissenschaftlichen Verfahren ein weiteres, diesmal geisteswissenschaftliches Werkzeug zur inhaltlichen Qualitätssicherung der eigenen Arbeit. Zum anderen wirft diese Beschäftigung mit rezeptions- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen völlig neue wissenschaftliche Problemstellungen auf.

Welchen Einfluss hat die archäologische Forschung auf die Vermittlung gesellschaftlicher Werte? Wie kann dieser Prozess der Wertevermittlung verantwortungsbewusst wissenschaftlich begleitet werden?

Um diese Fragen beantworten zu können, muss man sich dem gesellschaftlichen Rahmen zuwenden. So geht die wissenschaftliche Etablierung der Archäologie mit einem gesellschaftlichen Neukonstituierungsprozess einher, dessen deutlichste Zäsur der Zweite Weltkrieg bildet. Er beinhaltet den Entwicklungsprozess hin zur globalisierten Großstadtgesellschaft und geht mit dem Verlust transzendentaler Werte zu Gunsten der Betonung wissenschaftlicher Erkenntnisse einher (ICKERODT in diesem Band). Dieser Prozess beinhaltet als direkte Konsequenz für die vor- und frühgeschichtliche Archäologie eine Zunahme an Deutungsvielfalt bei gleichzeitigem Rückgang der Bindungskraft einer gemeinsamen Metatheorie und führt zu einer Unzahl an Bezugssystemen. Wie ist aber mit einer solchen Pluralität an Eingangsvoraussetzungen umzugehen? Wie kann die Qualität eines jeden Ansatzes beurteilt werden? Wie kann man sich polarisierend gegenüberstehende oder sich ausschließende Ansätze überbrücken, die eng mit Formen der jeweils persönlichen Lebensführung korrelieren?

Hier ist auch das zumeist unterschätzte Gefahrenpotential anzusiedeln, das von der Archäologie ausgeht. An dieser Stelle sind nur die Nationalen Archäologien mit ihrem abschreckendstem Beispiel der Vorgeschichtsforschung im Sinne der Hervorragend Nationalen Wissenschaft im Dritten Reich zu nennen. Der Untertitel „Umgang mit dem eigenen Erbe“ unseres Workshops „Archäologie und völkisches Gedankengut“ verweist darauf, dass es sich hierbei nicht um ein abgeschlossenes Kapitel unserer Geschichte handelt, sondern das die im Dritten Reich mit der Archäologie verbundenen Werte auch ein Nachleben haben und im Sinne einer kritischen Wirkungsgeschichte unter Beobachtung gehalten werden müssen. Diese Forderung ist im Hinblick auf die Tatsache zu sehen, dass unser wissenschaftliches Vorverständnis an soziale und historische Kategorien gebunden ist, die den Rahmen unserer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten sowie letztendlich auch den darauf aufbauenden Diskurs determinieren. In Konsequenz führt diese Erkenntnis zu der These, dass die sich wandelnde Wahrnehmung von menschlichem Verhalten die archäologische Deutung von möglichen sozialen Verhaltensmustern dramatisch verändern kann. Überspitzt formuliert hieße das: Neues Weltbild, neue Deutung bzw. eine Pluralisierung von Weltbildern führt zu einer Pluralisierung von Deutung. Ein solches Szenario der Orwellisierung¹ der Vergangenheit erschüttert die Grundfeste des archäologischen Deutens (ICKERODT 2010). Es resultiert zu einem geringeren Teil aus der politischen Instrumentalisierung

1 H. HÄRKE (1996: 9) greift um Teilespekte dieses Problems zu verdeutlichen auf den Roman „1984“ von George Orwell zurück.

und zu einem ungleich größeren Teil, aus der eigenen Metaphysikverhaftung in einer überindividualisierten Säkulargesellschaft.

Als Konsequenz ergibt sich hieraus die Erkenntnis, dass die Entstehung und Fortentwicklung der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie nicht mehr als linearer Prozess zu verstehen ist, der einen zwangsläufigen wissenschaftlichen Fortschritt als conditio sine qua non beinhaltet, sondern eine selektive Entwicklung der Archäologie, die auf prädispositive Werthaltung („Zeitgeist“) zurückgreift oder durch quasi hermetische Bezugssysteme im erweiterten Sinne von K. KRISTIANSENS (2001: 39) „Borders of ignorance“ auf unterschwellige Weise gesteuert wird.

Diese Ausführungen bilden den wissenstheoretischen Hintergrund des 1. Uelzener Gesprächs, das am 12.2.2009 gemeinsam von der Stadt Uelzen, dem Archäologischen Institut der Universität Hamburg, und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege unter dem Titel „*Archäologie und völkisches Gedankengut: Umgang mit dem eigenen Erbe*“ veranstaltet wurde.

Im Vordergrund standen, im Gegensatz zu vergleichbaren Veranstaltungen, daher rezeptions- und wirkungsgeschichtliche Fragestellungen mit einem regionalen Schwerpunkt Norddeutschland, die im Rahmen von neun Vorträgen beleuchtet wurden. Um das während der Veranstaltung gewonnene Bild abzurunden wurden für die Publikation zusätzlich themenbezogene Beiträge von M. BLAICH, B. HAAG, G. KALDEWEI und J. SCHWEEN aufgenommen. Der Beitrag von H. Haßmann musste leider entfallen.

Insgesamt gliedert sich dieser Band in drei Teile. Der erste Teil „Inszenierte Vergangenheit“ wird von dem Beitrag von I. HESKE eröffnet, der die gesellschaftspolitische Aufbereitung der archäologischen Forschung im Braunschweiger Land in der Zeit zwischen 1933 bis 1945 am Beispiel des geplanten Wolfenbüttler „Hauses der Vorzeit“ darstellt. Das Museum, das seine Pforten nie für Besucher öffnete, wurde mit dem Ziel der unterschwülligen politischen Indoktrination zukünftiger Besucher entwickelt. An diesen Beitrag knüpft F. MAHLER mit seinem Beispiel der durch den Uelzener Heimatforscher Gustav Mathias inszenierten Vergangenheit und deren Wirkungsgeschichte an. Im Gegensatz zum Wolfenbüttler „Nationalmuseum“-Ansatz stellt sich das Uelzener Heimatmuseum als Ort dar, an dem Laien an der Wissenschaft unabhängig vom Wissenschaftsbetrieb partizipieren. Das Museum wird als Einrichtung entworfen, an der ein Bild der Vergangenheit umgesetzt werden kann, das hier einer zwar völkischen aber abgegrenzt regionalen Tendenz folgt, die primär auf eine lokale Identitätsstiftung abhebt.

Diesen beiden aus dem Museumsbereich stammenden Beispielen folgen die Beiträge von BLAICH zur Rezeption der NS-Grabungen in der Pfalz Werla in Archäologie und Geschichtswissenschaft sowie von KALDEWEI zu „Stedingsehre“. BLAICH beschreibt die Bedeutung der Ausgrabungen im Bereich der Pfalz Werla für die Ideologie des „Dritten Reiches“, das hier eine Wurzel des „Ersten

Reichs“ sah und bestrebt war, die Ergebnisse zur Identifikation und Selbstlegitimation zu nutzen. Neuansätze einer historischen Bewertung nach 1945 wurden innerhalb populärwissenschaftlicher Literatur bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts weitgehend ignoriert.

KALDEWEI beschäftigt sich mit „Stedingsehre“ auf dem Bookholzberg im Oldenburger Land, das in der NS-Zeit mit seinen historisierenden Masseninszenierungen zumindest phänotypische Elemente der heutigen Reenactment-Bewegung in Teilen vorweggenommen hat. Allerdings sind in Bezug auf „Stedingsehre“ im Sinne der Thingspielbewegung auch die Elemente eines „epischen Theaters mit antiaufklärerischem Impuls“ (KETELSEN 1976: 99) zu konstatieren, wie sie z. B. auch in dem anlässlich der Olympiade 1936 aufgeführten „Frankenburger Würfelspiel“ Ausdruck fanden. Offenbar trifft heute im Oldenburger Land die Auseinandersetzung mit „Stedingsehre“ als Nationalsozialistischem Kultort vermehrt auf Interesse. Als wenig beachtete Wurzel solcher Szenarien kommen allerdings auch die Masseninszenierungen der sowjetischen Agitprop der 1920er Jahre in Frage. So fließen etwa in der Darstellung des „Sturms auf das Winterpalais“ heroisch-mystifizierende Elemente mit denen des „Reenactment“ zusammen.

Den Abschluss dieses ersten Teils bildet der Beitrag von M. WIEGERT, der sich mit der sich parallel zur völkischen Bewegung entwickelnden Heimat-schutzbewegung im heutigen Niedersachsen, und hier im Braunschweiger Land, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt. Die Heimat-schutzbewegung bildet den Entstehungshintergrund für die moderne archäolo-gische Bodendenkmalpflege mit Landesarchäologie, systematischer Landes-aufnahme nebst dem Aufbau der Fundchronik und der musealen Aufbereitung der Funde.

Der zweite Teil „Megalithen“ enthält die Beiträge des Nachmittagsblocks. U. ICKERODT beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Rezeption von Megalithen in Volkskultur und Wissenschaft. Inhaltlicher Ausgangspunkt seiner Analyse stellen Denkmälern in Form von Megalithen oder erratische Steine dar. Am Beispiel unterschiedlicher Medien (Filme, Sachbücher, Jugendbücher, Comics usw.) verfolgte er den Prozess der Entwicklung völkisch-nationalistischer Werte und Normen sowie ihr Nachleben und ihre heutige gesellschaftliche Wirkfähig-keit.

J. ECKERT beschäftigte sich in seinem Beitrag dann mit der Rezeption und politischen Instrumentalisierung der archäologischen Originalsubstanz. Seinen Ausgangspunkt bildet die bis heute tradierte, pseudowissenschaftliche Erkennt-nis, dass die Großsteingräber das Werk der frühen Germanen seien. Dieses vor allem im Dritten Reich generierte Bild (s. a. HESKE in diesem Band) erweist sich als erstaunlich langlebig und findet sich z. B. in dem Was ist Was-Buch „Die Germanen“ von H. REICHARDT (1978: 8-9) in dem Kapitel „Vom Ursprung der Germanen“ und gipfelt in der Behauptung:

„Die Megalithbauern waren wahrscheinlich selbstbewußt und stolz. (...) In Westfalen hat sich dieser Typ des Megalithbauer fast unverfälscht erhalten.“

Dabei stimmt besonders nachdenklich, dass auf diese Weise unkritisch völkische Ideologie kolportiert wird, wie in diesem Fall einer Art „ethnischer“ Kontinuität.

C. FUHRMEISTER behandelte dann ausführlich die außerwissenschaftliche Umsetzung von Hermann Willes Theorie, dass die norddeutschen Hünengräber „Germanische Gotteshäuser“ seien anhand der NS-Memorialarchitektur sowie deren Nachleben.

Die Beiträge des dritten Teils „Wirkungsgeschichte“ setzen sich mit zeitgenössischen Fragestellungen auseinander. M. MALUCK greift das Thema Living History und Reenactment auf, die derzeit wieder zunehmend an Bedeutung als museumspädagogisches Instrument bei der Inszenierung und Vermittlung der Vergangenheit gewinnen. Ergänzt wird dieser Abschnitt durch die bereits angeführten Beiträge von SCHWEEN, HAAG, CLAUS & HAUER und MAHRSARSKI. SCHWEEN setzt sich mit dem bronzezeitlichen Instrument der Lure auseinander, das im Dritten Reich als „germanisch“ deklariert wurde und auch heute noch in Schul- und Jugendsachbüchern (z. B. ELSNER 2004: 10) entgegen aller wissenschaftlichen Erkenntnis als typisch „germanisch“ geführt wird.

HAAG setzt sich in ihrem Beitrag mit dem Nachleben der im Dritten Reich entwickelten Theorien zur religiösen Bedeutung der Externsteine im zeitgenössischen Sach- bzw. Fachbuch auseinander und weist dort die ungefilterte Tradierung völkischer Ideologie sowie die Nähe der genutzten Bilder zur Arthus-Sage nach, wie er z. B. in der gegenwärtigen Pop-Kultur in Filmen wie EXCALIBUR, THE LAST LEGION oder THE MISTS OF AVALON tradiert wird (s. a. ICKERODT in diesem Band [Annex 6]).

Die beiden Autoren CLAUS und HAUER greifen mit ihrem Beitrag zum Goldkessel aus dem Chiemsee ein in mehrfacher Hinsicht aktuelles Thema auf. Im Mittelpunkt stehen hier insbesondere die okkulten Tendenzen des Dritten Reichs und ihr Niederschlag in archäologischem Sachgut sowie die Möglichkeit ihrer Erforschung sowie der angemessene politisch-wissenschaftsethische Umgang mit dieser Thematik, die wohl ihren populärsten Niederschlag in dem Steven Spielberg-Film „Indiana Jones and the Last Crusade“ (USA 1989) findet.

MAHRSARSKI untersucht in seinem Beitrag ein aktuelles Beispiel für einen sich auf archäologische Erkenntnisse beziehenden Identitätsfindungsprozess. Thematisch wendet er sich dem Schulterschluss deutscher und russischer Rechtsradikaler zu, die die Haithabu-Forschung des namenhaften deutschen Prähistorikers Herbert Jahnkuhn aufgreifen und inhaltlich sehr stark auf das im Dritten Reich entwickelte Bild des nordischen Recken abheben, das sich auch heute noch in zahlreichen Filmen findet (s. a. ICKERODT in diesem Band).

Den letzten Beitrag bildet unser persönliches Fazit. Abschließend möchten wir uns bei allen bedanken, die uns mit ihrer Arbeit unterstützt haben. Unser

besonderer Dank gilt Frau J. Landefeld, die die gesamte Organisation bewältigt hat, Frau E. Mahler für die Endkorrektur, sowie der Stadt Uelzen für ihren besonderen Einsatz für die Archäologie in Niedersachsen.

Literatur:

- CLARKE, D. L. 1979: Analytical Archaeologist. New York.
- COLLINGWOOD, R. G. 1939: An Autobiography. Oxford.
- ELSNER, H. 2004: Die Germanen. Was ist Was 62. Nürnberg.
- HABERMAS, J. 1976: Geschichte und Evolution. In: J. Habermas, Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt/M. (5¹⁹⁹⁰), 200-259.
- HÄRKE, H. 1996: Vergangenheit und Gegenwart. In: S. Wolfram & U. Sommer (Hrsg.), Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit. (= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3) Weissbach, 3-11.
- HOBSBAWM, E. 1998: Das Erfinden von Traditionen. In: C. Conrad & M. Kessel (Hrsg.), Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart, 97-118.
- ICKERODT, U. 2004: Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen. Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie des Fachbereichs der Kunst-, Orient- und Altertumswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bonn. (<http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/05/06H070/> index.htm [Stand 7.2.2010]).
- ICKERODT, U. 2005: Hobson's erfundene Traditionen – Archäologie als Soziales Phänomen. Archäologisches Nachrichtenblatt 10(2), 167-174.
- ICKERODT, U. 2007: Archäologie, Pseudowissenschaft und Geschichtsvermittlung. Die gesellschaftliche Relevanz der Archäologie zwischen übertriebenem, wissenschaftlichem Positivismus und Pseudowissenschaft. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 76, 297-304.
- ICKERODT, U. 2009: The spatial dimension of history: propagation of historical knowledge via open-air museums, leisure parks and motion pictures. Public Journal of Semiotics (PJOS) II(2), 73-102. (<http://www.semiotics.ca/issues/pjos-2-2.pdf> [Stand 7.2.2010])
- ICKERODT, U. 2010: Einführung in das Grundproblem des archäologisch-kulturhistorischen Vergleichens und Deutens (unter Mitarbeit von M. Karpenkiel, J. Kostrzewa, P. Lange & T. Noga). Frankfurt/M., Bern, New York.
- KETELSEN, U.-K. 1976: Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890-1945. Stuttgart.
- KRISTIANSEN, K. 2001: Borders of Ignorance: research communities and language. In: Zbigniew Kobyliński, Quo vadis Archaeology? Whither European Archaeology in the 21st century. Warsaw, 38-43.
- MCKEILLS, W. H. 1986: Mythistory and other Essays. Chicago.
- REICHARDT, H. 1978: Die Germanen. (= Was ist Was 62) Hamburg.
- TRIGGER, B. G. 1989: A History of archaeological thought. Cambridge (1993).